

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch des Propheten Jesaja. Ich lese aus dem 7. Kapitel die Verse 1 bis 9:

Es geschah in der Regierungszeit Ahas, des Sohnes Jotams und Enkels Usijas, des Königs von Juda, als Rezin, der König von Syrien, zusammen mit Pekach, dem Sohn Remaljas, dem König von Israel mit einem Heer nach Jerusalem zogen, um es einzunehmen. Es gelang ihnen aber nicht, die Stadt zu erobern. Da wurde dem König von Juda, dem Nachkommen Davids berichtet: Die Syrer haben in Ephraim ihr Heerlager bezogen. Da bebte dem König das Herz und auch das seines Volkes wie die Bäume im Walde vom Winde zittern. Der Herr aber sprach zum Propheten Jesaja: Geh hinaus an das Ende der Wasserleitung des oberen Teiches, du und dein Sohn Schear-Jaschub, um den König Ahas an der Walkerfeldstraße zu treffen, und sag zu ihm: Hüte dich und bleibe ganz ruhig, fürchte dich nicht, und dein Herz sei unverzagt vor diesen beiden Brandscheiten, die nur noch rauchen, vor dem Zorn Königs Rezins und der Syrer und des Sohnes Remaljas. Weil die Syrer zusammen mit Israel und dem Sohn Remaljas Böses gegen dich im Schilde führen, indem sie sagen: „Wir wollen nach Juda hinaufziehen und es erschrecken und erobern und den Sohn Tabeals zum König einsetzen,“ so spricht aber Gott, der Herr: „Es soll nicht geschehen und nicht so gehen. Sondern wie Damaskus nur die Hauptstadt von Syrien ist, so soll Rezin nur noch Herrscher über Damaskus sein, und in 65 Jahren soll der Staat Israel am Ende sein und kein Volk mehr haben und wie Samaria die Hauptstadt Israels ist, so soll der Sohn Remaljas nur noch Herrscher über Samaria sein.“

Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.

Liebe Gemeinde,

Eine Regierung droht die Nerven zu verlieren. Ein König rastet aus. Angesichts einer enormen militärischen Bedrohung, angesichts von wirtschaftlicher Krise und innenpolitischer Unsicherheit, droht ein sonst weiser König Amok zu laufen: Ahas, bekannt dafür, sonst eine stabile, weise und vor allem gottesfürchtige Regierung zu führen, ist am Ende mit den Nerven. Wir schreiben das 7. Regierungsjahr des Königs Ahas von Juda, nach unserer Zeitrechnung das Jahr 734 v. Chr. Ein neuer Stern taucht am Himmel der Geschichte auf, ein neues Reich schickt sich an, Hegemonialmacht im vorderen Orient zu werden und selbst die mächtigen Ägypten können sie nicht aufhalten: die Assyrer. Den Königen im heutigen Syrer, Libanon und Israel bleibt nur die Wahl: sich entweder gleich dem assyrischen Großkönig Tiglat Pliaser III. zu unterwerfen – was das Ende der eigenen Macht und ein Fiasko für den Staatshaushalt und die heimische Wirtschaft bedeutet, denn die assyrischen Tributforderungen sind horrend. Oder aber man versucht, die neue Großmacht militärisch zu bezwingen, was im schlimmsten Fall den Tod für Tausende Soldaten und die Herrscher und Sklaverei für die Bevölkerung bedeutet, im unwahrscheinlichen ,aber günstigen Fall des Siegs aber Freiheit.

Der syrische Kleinkönig Rezin optiert für die zweite Möglichkeit: Freiheit oder Tod und hat seinen israelitischen Kollegen Pekach von der gleiche Strategie überzeugt. Seither basteln sie an einem Zwergenaufstand, an einer Koalition der Kleinstaaten im vorderen Orient gegen die aufstrebende Militärmaschinerie der Assyrer. Mit allen diplomatischen Mitteln versuchen sie, weitere Königtümer für diese Koalition der Freiheit zu gewinnen. Und wenn die Diplomatie versagt, ist eben Krieg ihre Fortsetzung mit anderen Mitteln: Der König von Juda, dem Bruderstaat Israels im Süden, will bei der Sache nämlich nicht mitmachen. Ahas, in direkter Linie, Nachkomme des großen Königs David, hält nichts von einem Bündnis der Kleinen gegen den mächtigen Assyrerkönig. Er möchte sich lieber auf die Schutzmacht Ägypten verlassen und hofft auf ein Eingreifen des Pharaos, wenn es denn zum Äußersten, zum Angriff der Assyrer kommen sollte. Jetzt aber muss er sich mit der Kriegserklärung der nördlichen Nachbarn befassen. Pekach und Rezin ziehen gegen ihn und seine kleine Streitmacht in den Krieg, um ihn in die antiassyrische Koalition zu zwingen. Militärisch wäre Juda nicht mal dem Bündnis aus Israeliten und Syrern, geschweige denn der assyrischen Supermacht gewachsen. Aus Ägypten kommen keine Signale, Ägypten hält sich heraus. Kein

Wunder, nur 60 Jahre nach den Ereignisse, die unser heutiger Predigttext erzählen, wird Ägypten selbst ein Opfer der assyrischen Expansionspolitik werden.

Ahas, der kleine König des kleinen Juda, weiß nicht mehr aus und ein. Und angesichts der Bedrohung droht er in jedem Falle das Flasche zu tun: Der Übermacht militärisch entgegenziehen oder aber sich ganz dem großen, aber ebenso hilflosen Bruder am Nil an die Brust werfen.

Höchste Zeit für den Propheten Jesaja, einzugreifen Höchste Zeit für Gott einzugreifen. Jesaja, der Mann Gottes, greift in die Politik ein und stellt den König zur Rede. Genauer: Er soll ihm Gote Sicht der Dinge mitteilen, damit er wieder klare Sicht für seine Regierung bekommt. Rezin und Pekach, die Kleinkönig, die ihn in ein Bündnis gegen das große Assur drängen wollen, sind selbst glimmende Holzscheite: ausgeraucht, abgebrannt, dem Untergang geweiht. Von ihnen hat Ahas nichts zu befürchten. Jesajas Botschaft ist ungemein politisch. Er hält sich überhaupt nicht an den Grundsatz, dass Religion und Politik nichts miteinander zu tun hätten. Keine Spur von laïcité, nichts mit Trennung von Staat und Kirche. Gott mischt sich ein und Jesaja ist sein politischer Akteur. Und zugleich ist dessen Botschaft herrlich unpolitisch und unparteiisch:

„Hüte dich und bleibe ganz ruhig, fürchte dich nicht, und dein Herz sei unverzagt. Und: Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ Keine außenpolitische Lagebesprechung, keine strategische Analyse, keine direkte Handlungsanweisung von höchster Stelle. Klar ist nur: „Geh den militärischen Planspielen der anderen nicht auf den Leim und keine außenpolitischen Schnellschüsse. Bewahre die Ruhe.“

So viel zu Ahas und den politisch-militärischen Verwicklungen orientalischer Kleinstaaten vor über 2700 Jahren. Aber was hat das mit uns heute zu tun? Unsere Situation ist doch heute eine ganz andere. Gut, auch heute noch soll es vorkommen, dass Staaten ihre Verbündeten zwingen wollen, in militärische Koalitionen einzutreten. Aber sie tun das nicht mehr mit Waffengewalt und die Verweigerung, diesem Wunsch nachzukommen, löst bei den betroffenen Staaten keine Staatskrise mehr aus. Wir haben heute keine Könige mehr, die uns regieren, keine Propheten mehr, die eben mal beim König vorbeischaun um ihnen den Marsch zu blasen und überhaupt hat der liebe Gott doch nicht viel mit der Politik zu tun und das ist nach dem Urteil der meisten gut so.

Ich denke, der heutige Predigttext sagt trotz seiner großen historischen Distanz zu uns eine Menge zum Verhältnis von staatlicher Macht und Gottes Machtanspruch. Ähnlich, wie Jesus im Evangelium, das wir heute gehört haben, sagt auch der Prophet Jesaja in dieser Szene Wichtiges über die Beziehung von politischer Führung und Gottes Herrschaft.

Auf was weist denn der Prophet den König Ahas eigentlich hin? Empfiehlt er nur eine Politik der ruhigen Hand. So nach dem Motto: Die Dinge werden sich schon von alleine regeln. Halte nur still und verfälle nicht in blinden Aktionismus?

Das Entscheidende ist doch, dass der Prophet den König in dieser verfahrenen Situation überhaupt an Gottes Herrschaft erinnert. Jesaja besteht darauf, dass Politik nie ohne ein Fundament auskommt: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ Das ist der entscheidende Satz. Ein Staat, Herrschaft, Obrigkeit, Politik finden nie ihre Begründung in sich selbst. Ohne eine demütige Unterordnung unter eine höhere Ordnung artet jedes politische System in Ideologie aus. Wir Deutsche haben das im vergangenen Jahrhundert zweimal schmerzhaft erlebt. Der Fehler ist, dass sich politische Macht schnell selbst absolut setzt, sich selbst begründet und erhalten will. Das fängt mit kleinen, harmlosen Gesten an, wo etwa Politiker ihre Macht um jeden Preis erhalten wollen und sich nicht länger an die Entscheidung einer grundlegenden Instanz, etwa der freien Entscheidung des Souveräns, des Volkes, halten will.

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ Das heißt nicht, dass nun alle Politiker wer weiß nicht, wie fromm sein müssten und alle Entscheidungen erst mal mit Vertretern der Kirchen zu

besprechen hätten. Nein, liebe Gemeinde, ein direkter Einfluss der Kirchen oder auch nur einer Religion in die Politik ist nicht wünschenswert. Eine Wiederbelebung einer Staatskirche kann in Zeiten der Toleranz und der Religionsfreiheit niemand mehr zustimmen. Und wozu die Einheit von Politik und Religion führen kann, sehen wir mit Schrecken in islamistischen Staaten. Nein, eine Regierung darf nicht einseitig für eine bestimmte religiöse Haltung votieren und nur ihr Geltung verschaffen. Das hat in der Geschichte immer wieder zu Gewalt, Hass und innerem Unfrieden geführt.

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ Das ist gleichwohl ein wichtiger Satz, der auch heute noch Politikern in Europa, in Frankreich wie in Deutschland, etwas zu sagen hat. Seine positive Fassung ist vielleicht noch aktueller und nachdenkenswürdiger: „Glaubt ihr, so bleibt ihr.“

Eine Regierung sollte immer im Herzen die Überzeugung tragen, dass sie nicht nur ihren Wählern verantwortlich ist. Der Satz „In Verantwortung vor Gott und den Menschen...“ steht zwar nicht im, sondern vor dem Grundgesetz, zeigt aber immer noch eine wichtige Denkrichtung an. Der Streit um eine entsprechende Präambel zur europäischen Verfassung hat sich durch das Votum der Franzosen und Niederländer einstweilen erledigt, ist aber sicher noch nicht entschieden.

Eine Regierung sollte immer von einem Standpunkt der Demut aus agieren. Das Eingeständnis in die begrenzten Möglichkeiten kommt sicher nicht bei jedem Journalisten oder Wähler gut an, entspricht aber alle mal den Tatsachen. „Die Regierung“ kann gar nicht einfach mal so für mehr Arbeitsplätze sorgen. Sie kann bestenfalls das Klima für mehr Investitionen verbessern. Der Theologe Karl Barth hat das mal in die kurzen Worte gefasst: „Es wird regiert“. Es gibt so viele Dinge zwischen den Menschen, zwischen Paris und Berlin, zwischen Himmel und Erde, die unser Schicksal bestimmen und die keine Regierung auch nur annähern verändern könnte. Wäre es nicht besser, sich auf das Machbare zu konzentrieren und das Unmögliche getrost Gott zu überlassen. So jedenfalls sah Jesajas Rat an Ahas aus: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“

Schließlich: Ohne eine verbindende weltanschauliche Grundlage kann kein Staat und keine Regierung Bestand haben. Ja, eine Gesellschaft braucht Glauben, nicht eine bestimmte Konfessionen, vielleicht nicht mal *ein* bestimmtes religiöses Bekenntnis. Aber menschliche Gesellschaft braucht Religion. Wir brauchen ein Fundament, auf dem unser Leben steht. Ein Fundament, das uns Sicherheit gibt, wenn politische, wirtschaftliche oder soziale Krisen die Menschen verunsichern und handlungsunfähig machen. Menschen brauchen Zuversicht, dass Morgen nicht allein von ihrer Verantwortung und ihrem Tun abhängt, sondern in höherer Hand liegt. Menschen brauchen die Verbindlichkeit von Normen. Werte mögen sich ändern, aber die Verbindlichkeit, im Sinne der Gemeinschaft zu handeln, kann nicht in Frage gestellt werden. Kurz: Wir können unser Leben nicht selbst tragen, wir müssen uns darauf verlassen, dass es geschenkt und gehalten und vollendet wird. Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“

Das gilt für jeden Einzelnen von uns in seinem Privatleben wie für die Politik.

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“, Ob wir bereit sind, diesen Hinweis weiterzusagen?

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.